

# Die Kunst-Netzwerkerin

Hedda im Brahm-Droege sieht Kunst als Medium und Arbeitsmittel. Ihre Unternehmensberater sollen einen neuen Blick auf die Welt bekommen. Als ein Spiegelkunstwerk von Gerhard Richter beschädigt war, sah sie zu, wie er es mit dem Hammer zertrümmerte.

Sie nennt ihn einfach nur Neo. Denn Hedda im Brahm-Droege kennt den Künstler und Wegbereiter der „Neuen Leipziger Schule“ Neo Rauch seit vielen Jahren persönlich. Seit 2011 gehört sie dem Kuratorium der Grafikstiftung Neo Rauch in Aschersleben an. Jetzt hat sie eine Auswahl von Rauchs Werken in die Unternehmenszentrale der Droege Group nach Düsseldorf geholt: Großformate in Öl, Zeichnungen, Grafiken und Skulpturen. Gleich im Foyer des im beschaulicheren Teil der Düsseldorfer Altstadt gelegenen David-Hansemann-Hauses wird der Besucher von der überlebensgroßen Bronzeplastik „Die Jägerin“ begrüßt. Auf die deutlich kleinere Version der Frau mit dem goldenen Raubvogel auf der Schulter trifft er später im Vortragsraum im ersten Stock.

Die kunstbegeisterte Mitgründerin und stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende des Beratungs- und Investmenthauses Droege wagt mit der auf ein halbes Jahr ausgelegten Ausstellung des bedeutenden Gegenwartskünstlers etwas Neues für das Unternehmen. Reich ausgestattet mit Kunst ist die bis in die neunziger Jahre von der Deutschen Bank als Fortbildungsstätte genutzte und später an Droege verkaufte lichtdurchflutete Immobilie ohnehin. Aber eine Sonderausstellung von diesem Gewicht gab es bisher noch nicht. Dahinter steht die Idee, das Haus künftig mehr zu öffnen und ausgewählten Besuchergruppen Zugang zu verschaffen.

Für im Brahm-Droege ist Kunst ein Arbeitsmittel, ein Medium, um Mitarbeiter und Kunden neue Ideen unkonven-



Hedda im Brahm-Droege

Foto Droege-Group

tionell näherzubringen. Kunst stiftet zum Sehen an, meint sie. Von einer Kunstsammlung will sie daher gar nicht gern sprechen, obwohl sie das Ergebnis des „intensiv gelebten Hobbys“ der Droeges auf mindestens 1200 Werke schätzt. Einige davon finden sich in der Unternehmenszentrale, andere sind in der Welt zu Ausstellungen auf Reisen, wie sie sagt. Viel Aufhebens will die auf den Listen der reichsten Deutschen auftauchende Familie um ihre laut Fachkreisen zu den größten ihrer Art zählende Kollektion zeitgenössischer Kunst ohnehin nicht machen. Auch liegt der unpräzise, mit sportlichem Kurzhaarschnitt daherkommenden Unternehmerin sehr am Her-

zen, dass keine Museumsatmosphäre aufkommt. Die Werke hängen und stehen dort, wo gelebt, gearbeitet und entschieden wird. In dem Raum, in dem der Aufsichtsrat tagt oder sich die Beiräte der Beteiligungsgesellschaften zu Sitzungen treffen, laden derzeit zwei Großformate Neo Rauchs dazu ein, Blicke und Gedanken schweifen zu lassen.

Von ihrer Ausbildung her kommt die Mutter von fünf erwachsenen Kindern aus einer ganz anderen Ecke als der Kunst. Sie hat in Bonn Volkswirtschaft studiert und bei Horst Albach promoviert. Nach Auslandsaufenthalten zu Studien- und Arbeitszwecken ging sie zunächst zur Beratungsgesellschaft Kien-

baum. Ende der achtziger Jahre gründeten sie und ihr Mann Walter die Beratungsgruppe Droege, die sich damals innerhalb der Branche vor allem mit der Umsetzung von Projekten positionierte. Die Sammelleidenschaft reicht weit zurück, wie sie erzählt. Mit dem Umzug in die heutige Unternehmenszentrale konnte sie sich noch besser entfalten.

Als vor zwanzig Jahren gemeinsam mit dem Kunsthistoriker Michael Bockemühl von der Universität Witten/Herdecke die Idee entwickelt wurde, die Beratungsqualität durch Kunst zu steigern, kam die Antwort auf dessen Frage, wie denn überhaupt gearbeitet werde, spontan: „nach allen Regeln der Kunst“, so erinnern sich

die Unternehmensgründer. Daraus erwuchs das Unternehmenskonzept, das die Gruppe etwas schwer verständlich mit „Das Wie am Was“ umschreibt. Das „Was“ steht für die operative Aufgabe, das „Wie“ für die Art der Umsetzungspraxis. Und dabei will man von der Kunst und der künstlerischen Vorgehensweise als innovativer Impulsgeber lernen. Wenn ein Mitarbeiter durch seine Wahrnehmung nachvollziehen könne, wie ein Künstler sein Werk plant, seine Ideen entwickelt und spezifische Regeln findet und anwendet, dann könne er diese Kenntnisse auch in die eigene Arbeit einbringen, ist die in vielen einschlägigen Gremien vertretene Kunst-Netzwerkerin überzeugt.

Für viele Mitarbeiter ist der Umgang mit Kunst, das Arbeiten im Umfeld von Werken von Richter, Baselitz oder Rauch anfangs fremd, das weiß sie auch. Deshalb gehört es zum Konzept, den Mitarbeitern über Workshops und Führungen durch Fachleute einen Zugang zur Kunst zu verschaffen. So, wie das Unternehmen im Gegenzug junge Künstler als „Artists in Residence“ ins Haus holt, damit sie in der Arbeitsatmosphäre des Unternehmens schaffen können und ein Austausch mit den Mitarbeitern möglich wird.

Dass es in einem Beratungsprozess hilfreich ist, die Dinge aus neuen und wechselnden Blickwinkeln zu betrachten, soll das Werk „Grauer Spiegel“ von Gerhard Richter verdeutlichen. Die fast deckenhohe Installation im Eingangsbereich gilt als zentrales Werk in der Sammlung. Sie besteht aus zwei nebeneinander angeordneten dunklen Spiegeln, die nicht exakt senkrecht an der Wand angebracht sind, sondern jeweils eine leichte Neigung haben, der eine nach vorn, der andere nach hinten. Je nach Perspektive ergeben sich dadurch höchst unterschiedliche Eindrücke und Bilder. Für im Brahm-Droege passt dieses Symbol auch in anderer Hinsicht. „Wir haben für uns den Anspruch aufgestellt, 110 Prozent Qualität zu liefern“, erklärt sie. Als Richter seinerzeit den Spiegel installierte, zeigten sich an einer der Scheiben allerdings Abnutzungsspuren. Das entsprach nicht 110 Prozent. Also nahm der Künstler den Hammer, zerschlug den Spiegel und ließ einen neuen anfertigen. Einerseits muss sie schmunzeln, wenn sie diese Anekdote erzählt. Andererseits ärgert sie sich noch heute darüber, die Scherben nicht aufbewahrt zu haben.

BRIGITTE KOCH